

Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur
Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung
Band: - (2007)
Heft: 1

Artikel: "Eine Hetze gegen die Religiös-Sozialen"? : der Landesstreik von 1918 in Graubünden und die religiös-sozialen Pfarrer
Autor: Aerne, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-398884>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

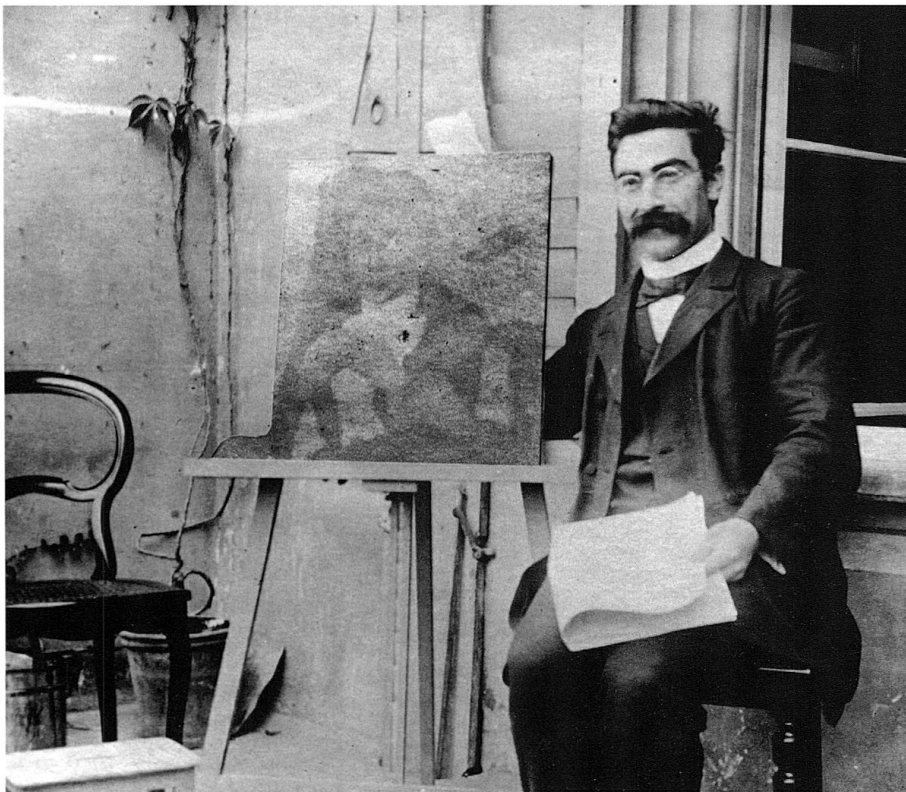
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Eine Hetze gegen die Religiös-Sozialen»? – Der Landesstreik von 1918 in Graubünden und die religiös-sozialen Pfarrer

Peter Aerne

Als Schlüsselereignis ist der Landesstreik von 1918 in die Geschichte und ins kollektive Gedächtnis eingegangen. Die neuere Geschichtswissenschaft hat eindeutig gezeigt, dass die Ursachen in der damaligen wirtschaftlichen und sozialen Not lagen. Mit dem Mittel des Generalstreiks antwortete die Arbeiterschaft darauf, revolutionäre Aspekte spielten nur bei einem kleinen Teil eine Rolle.

Nachdem der Landesstreik aus politik-, wirtschafts-, sozial- und kirchengeschichtlicher Perspektive aufgearbeitet worden ist,¹ soll in diesem Aufsatz ein Aspekt der kirchlich-politischen Wirkungsgeschichte dargestellt und auf der Mikroebene nach den Folgen des Landesstreiks für die religiös-sozialen Pfarrer gefragt werden. Sie waren Schüler oder Altersgenossen des bedeutenden Theologen Leonhard Ragaz (1868–1945) aus Tamins, der 1906 zu den Mitgründern der religiös-sozialen Bewegung und der Monatszeitschrift *Neue Wege* gehörte.



Leonhard Ragaz (Pfarrer am Basler Münster 1902–1908) auf der Terrasse des Pfarrhauses an der Augustiner-gasse 11. Neben ihm die Staffelei mit dem Porträt seiner Ehefrau Clara Ragaz-Nadig. Das von Heinrich Altherr gemalte Bild befindet sich heute im Staatsarchiv des Kantons Zürich. Um 1905 (Foto: Privatbesitz Konrad Sturzenegger, Uster).

Überblick über den Landesstreik in Graubünden

Der Landesstreik gliederte sich in drei Phasen: den 24-stündigen landesweiten Proteststreik am Samstag, 9. November 1918, den Generalstreik in Zürich vom 10./11. November und den Landes-Generalstreik, dessen Beginn vom organisierenden Oltener Aktionskomitee (OAK) auf den 11. November, Mitternacht, angesetzt wurde. Der Streikaufruf mit neun Forderungen wurde landesweit von rund 300'000 Arbeitenden befolgt.² In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag kapitulierte das OAK vor dem Ultimatum des Bundesrates und beschloss, sehr zum Ärger von vielen Streikenden, den Streikabbruch auf Donnerstag Mitternacht. Am Freitagmorgen sollte die Arbeit überall wieder aufgenommen werden.

Im Vergleich zu den grossen Industriezentren im Unterland hinterliess der Generalstreik in Graubünden eher marginale Spuren. Erst am Dienstag, 12. November 1918, morgens früh, wurde der Streik auch hier Wirklichkeit, eigentliche Zentren waren Chur und Davos. Es waren vor allem die Arbeiter der Rhätischen Bahn (ohne technisches Personal), der SBB und der typographischen Industrie (v. a. Buchdruckereien und Zeitungsverlage), welche die Proklamation des OAK befolgten. Einzelne Streikagitatoren fuhren zudem mit dem Velo in die Täler und verteilten Flugblätter.³

Der Bündner Grosse Rat beschloss hierauf am 11. November mit allen gegen die zwei Stimmen der Grütlianer ein Telegramm an den Bundesrat, worin gegen Terror und Generalstreik als Mittel zur Erzwingung von politischen Postulaten protestiert und die Garantie für die «absolute Aufrechterhaltung der Ordnung» abgegeben wurde. Es schloss mit den pathetischen Worten: «Alt fry Rhätien entbietet dem Bundesrat und dem Vaterlande patriotische Grüsse.»⁴ Am 14. November, dem letzten Streiktag, verabschiedete die Bündner Volksvertretung eine Resolution – wiederum mit zwei Gegenstimmen der Arbeiterpartei –, die den Streik bei der Rhätischen Bahn scharf verurteilte und mit suggestiven Worten warnte: «Schon branden die Wogen des Aufruhrs, gepeitscht durch unverantwortliche Wühler, bis in unsere friedlichen Täler hinein und bedrohen die Grundlagen unseres Staates und unserer Demokratie.»⁵ Diese Verlautbarung wurde an alle Gemeinden verschickt, als Flugblatt auf der Strasse verteilt, in den Zeitungen abgedruckt und als Plakat aufgehängt.⁶

Die grösste Tageszeitung Graubündens, *Der freie Rätier*, verurteilte den Streik in aller Schärfe und titelte am 10. November

1918: «Bolschewistische Umtriebe in der Schweiz». Damit hatte das freisinnige Blatt den Tarif durchgegeben, für die Wirkung sorgte die starke Verbreitung im reformierten Kantonsteil: «Das Volk ist gegenwärtig von der Presse so verhetzt, dass man zunächst auf Aufklärung verzichten muss» meinte Pfarrer Max Gerber.⁷

Die Religiös-Sozialen vor dem Streik: erste Attacken / Erklärung gegen Gewalt

In Graubünden waren die Religiös-Sozialen besonders aktiv. Zum einen versammelten sich seit 1910 Pfarrer und Laien in den nach ihrem Austragungsort genannten Reichenauer Konferenzen, zum andern brachten die Pfarrer mit ihren Vorstössen und Interventionen neuen Wind in die Tagungen der ehrwürdigen Synode.⁸ Nach dem Referat über «Die Bedeutung der materialistischen Geschichtsanschauung» des Ragaz-Schülers Pfarrer Robert Lejeune an der Synode in Ftan am 1. Juli 1918, das von der sozialdemokratischen *Bündner Volkswacht* stürmisch gefeiert wurde, kam es im August 1918 zu heftigen Ausfällen auf die religiös-sozialen Pfarrer in der zweimal wöchentlich erscheinenden Domleschger Zeitung *Bündner Post* und im *Rätier*.⁹ Der *Rätier* wies auf die tiefe Kluft zwischen dem religiösen Sozialismus und der Denkweise der Bevölkerung hin. Um sie zu überwinden, schlug er die Kündigung oder den freiwilligen Rücktritt der Pfarrer vor. So legte die *Bündner Post* dem Pfarrer in Sils, Christian Holzer, unverblümt die Aufgabe des Pfarrerberufs nahe. Der Stil dieser Diskussion ging aber offenbar selbst der höchsten Amtsautorität der «evangelisch-rätischen Kirche» zu weit. Im *Rätier* empfand es Dekan Johann Rudolf Truog (1865-1953) als ein «starkes Stück», dass «in denselben Gemeinden, von denen sie erst kürzlich gewählt worden sind, die Frage ihrer Wegwahl besprochen wird».¹⁰

Noch vor dem Ausbruch des Landesstreiks hatten die religiös-sozialen Bündner Pfarrer eine Erklärung verabschiedet, worin sie die Gewaltanwendung grundsätzlich ablehnten und den «Ausbruch eines Bürgerkrieges als das furchtbarste Unglück für unser Volk» betrachteten.¹¹ Allerdings forderten sie von der «besitzenden Klasse, und insbesondere auch unserer Bauernbevölkerung» Verständnis für die angesichts ihrer sozialen Not berechtigten Forderungen der Lohnarbeiter. «Liebe anstelle des Hasses, Verstehen anstelle der Verachtung» lautete ihre Devise. Diese

Grundhaltung wurde allerdings nicht zur Kenntnis genommen. Vielmehr bot der Landesstreik die willkommene Gelegenheit, mit den ungeliebten Pfarrern abzurechnen.

Landesstreik als Vorwand für die Angriffe auf die religiös-sozialen Pfarrer

Rageth Ragaz (1880–1946, jüngster Bruder von Leonhard Ragaz) in Ilanz, und Peter Paul Cadonau (1891–1972) in Waltensburg haben «einiges Missliebige» erfahren, «aber nur un-



Grenchen SO. Aufmarsch von Emmentaler Dragonern vor der Post (hinten Mitte) während des Landesstreiks 1918. Während Graubünden nur am Rande vom Streik berührt wurde, sorgte im Industrieort am Jurasüdfuss eine gut organisierte Arbeiterschaft für strikte Arbeitsniederlegung. Als Folge davon wurden Armee-truppen aufgeboten (Foto: Privatbesitz Alfred Fasnacht, Bern).



Grenchen. Mitrailleure aus dem Waadtland haben auf dem Postplatz Stellung bezogen. Nach dem durch das Oltner Aktionskomitee erklärten landesweiten Streikabbruch kam es am 14.11.1918 in Grenchen zu einer Schieserei, in der drei am Streik nicht beteiligte Arbeiter den Tod fanden (Foto: Privatbesitz Alfred Fasnacht, Bern).

gefährlich wie es scheint».¹² Weniger ins Schussfeld geriet auch Christian Holzer (1888–1953) in Sils, nicht zuletzt weil die ortsansässigen Arbeiter hinter ihm standen.¹³ Bernhard Guidon (1864–1938) im Nachbardorf Scharans musste eine Bestätigungswahl über sich ergehen lassen. Es war das Gerücht umgegangen, er habe «am Abend des Streikausbruchs die halbe Nacht in Thusis mit den Streikenden sich beraten»¹⁴ – in Wirklichkeit nahm er an der Sitzung der Betriebskommission des Konsumvereins in Sils teil. Von der Solidarität der Arbeiterschaft profitierte auch Paul Martig (1868–1933) in Chur. Ein von 406 Personen unterzeichnetes Initiativbegehren auf Abwahl stand einer Petiti-



Grenchen. Maschinengewehr auf der Löwenkreuzung. Die Parteinahme von Pfarrer Ernst Hubacher für die streikende Arbeiterschaft führte zu einem kollektiven Kirchenaustritt. Nach dessen Rücktritt 1922 bewarb sich der Religiös-Soziale Christian Holzer aus Sils i. D. auf die Pfarrstelle, unterlag aber dem von den Bürgerlichen portierten Kandidaten (Foto: Privatbesitz Alfred Fasnacht, Bern).

on mit 900 Unterschriften zugunsten des Stadtpfarrers gegenüber, was bewirkt haben mag, dass die Sache nicht weiterverfolgt wurde. Als Vorwürfe wurden genannt: Tägliche Besprechung mit der Streikleitung, Entfachen des Klassenbewusstseins schon bei den Kindern, Predigten, welche den Klassengeist wecken und die «Besitzenden als Prasser und Verschwender» darstellen würden.¹⁵

Gemäss dem *Rätier* war das Hinterrheintal mit «Geistlichen extrem-sozialistischer Richtung besonders versehen».¹⁶ Tatsächlich wirkten im Domleschg, Schams oder Rheinwald, die zum Kolloquium Nid dem Wald (=Flimser Wald) gehörten, neben Holzer und Guidon noch die Pfarrer Max Gerber (1887–1949), Robert Lejeune (1891–1970) und Hans Rihner (1893–1950). Abgesehen von den Städten Ilanz und Chur befanden sich die Stel-

len der religiös-sozialen Pfarrer in kleinen Bauerngemeinden mit fast ausschliesslich reformierter Bevölkerung (rund 500 Personen). Einzig in Sils und Andeer überwogen der Sekundär- und Tertiärsektor.

Feldis: Brutaler Überfall auf Pfarrer Max Gerber

Am 18. November 1918 schrieb Gerber, seit Oktober 1913 Pfarrer in Feldis, an seinen Lehrer Ragaz nach Zürich: «Hier oben hat nun der Generalstreik ein fieberhaftes Kesseltreiben gegen mich ausgelöst. Man beschuldigt mich, ich sei schuld an der Revolution, arbeite auf sie hin etc. Wildeste Drohungen wurden laut. Man sollte mich aufhängen u.s.w.»¹⁷ Tatsächlich brodelte es in der Gerüchteküche: Aus dem Umstand, dass Gerber, um sich als politisch Interessierter über das Geschehen während der Streiktage auf dem Laufenden zu halten, täglich ins Hotel Belvedere ging, wo sich das einzige Telefon im Dorfe befand, und nach Zürich telefonierte, wurde geschlossen, er organisiere von Feldis aus den Streik. Ferner hiess es, er treibe Unzucht mit seiner 51jährigen Haushälterin, habe zur Dienstverweigerung auf-



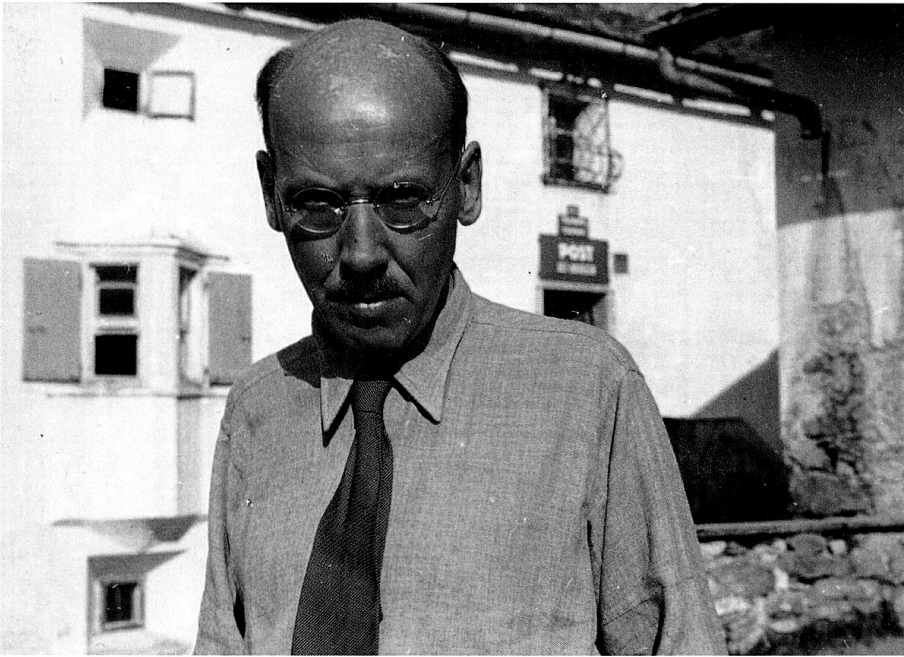
Max Gerber (Pfarrer in Feldis 1913-1919) in seiner Studierstube (Foto: Privatbesitz Niklaus Gerber, Bern).

gerufen und einen Militärposten zur Waffenniederlegung zu bewegen versucht.¹⁸ Besonders hartnäckig kolportiert wurden angebliche militärfeindliche Äusserungen: Bei der Abdankung für einen an der Grippe gestorbenen Soldaten soll er sinngemäss gesagt haben, der Verstorbene wäre besser zuhause geblieben. Auch die Presse trug zur Kolportage bei: Während beinahe zweier Monate brachte die *Bündner Post* irgendeine diesbezügliche Meldung, Erklärung oder Gegenerklärung.¹⁹

Das müssen die Gründe gewesen sein, warum der Dorfpfarrer am helllichten Tag von jungen vermummten Männern brutal zusammengeschlagen wurde.²⁰ Um in Zukunft gegen solche Überfälle gewappnet zu sein, trug Gerber einen Schlagring auf sich, auf eine Schusswaffe verzichtete der überzeugte Pazifist bewusst. Eine weitere Strafmassnahme bildete die von 19 Stimmberechtigten verlangte Wahl, die am 19. Januar 1919 mit 27 gegen 20 Stimmen (2 Enthaltungen) zu seinen Gunsten ausfiel.²¹ Die Initianten des Begehrens waren höchst selten in seinen Gottesdiensten (auch jener seiner Vorgänger) anzutreffen. Weil sie an der Kirchgemeindeversammlung und zuvor bei der Anmeldung ihres Begehrens trotz entsprechender Aufforderung keine Gründe gegen Gerber nannten und das erforderliche Quorum der Unterzeichner nicht erfüllt sei, verweigerte der Kirchenvorstand von Feldis zunächst die Durchführung der Versammlung. Sie wurde erst nach Gutheissung eines Rekurses der Initianten durch den Kleinen Rat evangelischen Teils (=reformierte Mitglieder der Regierung) und eines Schreibens des Dekans durchgeführt. Dem Kirchenvorstand schien der Entscheid des Kleinen Rates denn auch politisch motiviert.²² Schon im Dezember 1918 hatte sich der Kirchenvorstand von Scheid öffentlich hinter ihren Pfarrer gestellt.²³

Andeer: Pfarrer Robert Lejeune – Grippe verhindert Bestätigungswahl

Weil in Andeer keine Industrie angesiedelt war, kamen keine Streikagitatoren hierher. Letzte Station war Thusis, wo sie mit Flugblättern die Arbeiter der dortigen Karbidfabrik zur Arbeitsniederlegung aufriefen, aber auf keine Gegenliebe stiessen. Abgesehen von den Eisenbahnern wurde hier wie üblich gearbeitet.²⁴ Dennoch schlug der Streik in Andeer, bedingt durch die Zeitungen und ihren starken Einfluss auf die Meinungsbildung, hohe Wellen.²⁵ Es herrschte «furchtbare Aufregung», als der



Robert Lejeune (Pfarrer in Andeer 1914–1919) vor dem Pfarrhaus, in dem damals auch die Post untergebracht war (Foto: Privatbesitz Robert Lejeune, Pratteln).

«böse Urheber» galt der Pfarrer; mit vollem Ernst hielt man Lejeune für ein Mitglied des Oltener Aktionskomitees! Als er am Montag der Streikwoche in den Bergen weilte und von Dienstag bis Donnerstag wegen Unwohlseins im Bett bleiben musste, hiess es im Dorf, er sei zur Revolutionsleitung nach Zürich gefahren. Die Stimmung steigerte sich soweit, dass ein «Dorfmatador» öffentlich sagte, «die erste gute Tat, die die Andeerer zu tun hätten, sei, dass man den Pfarrer kurzerhand tot schlage». Er habe eine «zu unheimliche Macht über viele», entsprechend bekamen es Lejeunes Freunde am Ort ebenfalls zu spüren, sie wurden «verschimpft, verleumdet, nicht gegrüsst, mit Lehrerwegwahl bedroht».²⁶ Für ihn gab es nur noch einen Ausweg: «Und jetzt ist's wohl endgültig. Ich muss hier fort.» Dies war wohl leichter hingeschrieben als in die Tat umgesetzt. Es war ihm nämlich nicht klar, was für eine Stelle er suchen sollte: ein Pfarramt in der Stadt, in einem Industrieort, in einer kleinen Gemeinde im Unterland oder gar etwas ausserhalb des Pfarramtes, etwa eine Religionslehrerstelle. Zudem erachtete er das ihm zusagende Stellenangebot als nicht sehr breit. Er erwartete die baldige Kündigung, jedenfalls wollte er nicht mit seiner eigenen Demission zuvorkommen, sondern sehen, ob seine Gegner dazu den Mut hätten. Ein anderer Vorfall liess den Entrüstungsturm jedoch in den Hintergrund treten: die spanische Grippe. Nachdem sie im Oktober ihren Zenit bereits überschritten hatte, schlug sie in Andeer in der zweiten Novemberhälfte nach vorhe-

rigen, nur vereinzelten Krankheitsfällen nun gewaltig zu. Es wurde ein absolutes Versammlungsverbot, das auch die Abhaltung öffentlicher Gottesdienste betraf, erlassen, und Schulen sowie sämtliche Wirtschaften wurden geschlossen.²⁷ «Das ganze Dorf ist jetzt krank u. das lässt den Generalstreiksturm etwas vergessen.»²⁸ Da die Abhaltung einer Gemeindeversammlung nicht möglich war, konnte auch keine Bestätigungswahl stattfinden.

Die Crux mit dem Bettagsmandat der Regierung

Die behördlich vorordnete Verlesung des Bettagsmandates im Gottesdienst bereitete den religiös-sozialen Pfarrern öfters Schwierigkeiten. Im Mandat von 1918 nahm die Regierung gegen die auch in der Schweiz aufgekommenen «zersetzenden, staatsfeindlichen Bestrebungen» Stellung, die einen «gewaltsamen Umsturz» herbeiführen wollten. Dadurch würde die «bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung» durch «Anarchie oder Gewaltherrschaft» ersetzt. Demgegenüber solle man auf «Alt-Fry-Rätien» weiterbauen und die «staatliche Autorität» achten. Pfarrer Lejeune unterzog es in der *Bündner Volkswacht* einer scharfen Kritik.²⁹ Angesichts des Charakters eines «Klassenstaates» ging er auf Distanz zum Betttag, der lediglich der «Weihe unseres Staatswesens» diene. Kirche und Staat seien eine unheilige Allianz eingegangen, wobei die Kirche dessen Dienerin sei, was sich darin zeige, dass sie als «Beschützerin der kapitalistischen Gesellschaftsordnung» auftrete und Feldprediger den Militarismus segneten. Nach diesen grundsätzlichen Vorbehalten kam er auf den Inhalt zu sprechen. Das Mandat enthalte nichts von Busse, bezeichnenderweise fehle auch der «übliche Dank gegen Gott»; dagegen werde die Staatsführung verherrlicht und eigentliche Parteipolitik gegen die Sozialdemokratie betrieben. Es spreche von «zersetzenden, staatsfeindlichen Bestrebungen, welche da und dort im Schweizerlande wie giftige Blasen an die Oberfläche des Volkslebens getreten sind» und beabsichtigten, einen «gewaltsamen Umsturz herbeizuführen». Im Aufruf komme «römisch-heidnischer Staatskultus» zum Ausdruck, «nicht aber der Glaube an das die Welt mit ihren Staaten und Mammonsordnungen überwindende Gottesreich, den Jesus der Menschheit brachte». Dem Eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag konnte Lejeune sehr wohl eine positive Seite abgewinnen: Sie hätte in der Einsicht bestanden, dass man den bisherigen Weg verlassen und sich am Bibelwort «Gerechtigkeit erhöht ein Volk» (Sprüche 14,34) orientieren müsse.

Auf Lejeunes Initiative behandelte das Kolloquium Nid dem Wald das Thema Bettagsmandat und beschloss mehrheitlich, das Mandat in Zukunft nicht mehr zu verlesen.³⁰ Dies wurde vom kantonalen Kirchenrat der Regierung mitgeteilt, welche auf der Verlesung beharrte. Der Kirchenrat machte sie darauf aufmerksam, dass der Pfarrer zur Verlesung nicht kirchlicher Verlautbarungen nicht verpflichtet sei.³¹

Hans Rihner, am 19. August 1917 einstimmig zum Pfarrer im Rheinwald gewählt, hatte die Verlesung verweigert.³² Deswegen und weil er die von Dienst tuenden Soldaten im Chor der Kirche in Sufers angebrachte Schweizerfahne entfernt und «Predigten und andere religiöse Funktionen (...) durch mehr oder weniger politische Betrachtungen» ersetzt habe, wurde er von den Kirchgenossen in die Wüste geschickt: Sufers und Medels stimmten am 1. Dezember 1918 einstimmig gegen den Verbleib Rihners, der von sich aus «in den ersten verwirrtesten Tagen die Vertrauensfrage» gestellt hatte.³³ Allerdings war es dabei zu Ungereimtheiten gekommen: In Medels fand keine Versammlung statt, in Sufers wurden die Frauen nicht eingeladen und an allen Orten war das Wahlgeschäft nicht traktandiert.³⁴ Da der Entscheid gemäss den Statuten des Kirchgemeindeverbandes bei der Mehrheit lag, musste Splügen, die dritte Gemeinde, trotz gegenteiligem Entscheid (Votum mit 30 gegen 20 Stimmen für Rihner), die Kündigung aussprechen.³⁵

Das Bettagsmandat von 1921 war inhaltlich ein schlechter Jahrgang, so dass Bernhard Guidon, Pfarrer in Scharans, die Verlesung unterliess.³⁶ Bewusst wollte das Mandat nicht auf die Kriegsfolgen oder die wirtschaftliche Not eingehen, sondern hob den schweizerischen Gemeinsinn und den patriotischen Gehalt der eidgenössischen Turn-, Sänger- und Schützenfeste hervor. Im zweiten Teil wurde die Bedeutung der Farben der Bündner Fahne erklärt: grau (Felsen und Gebirge), weiss (ewiger Schnee) und blau (Himmel). Die Fahne erinnere den Bündner an die «Majestät der Gebirgswelt und erweckt in ihm mit starkem Empfinden das Vermögen, in allem, was er in seiner Heimat lieb hat, Gott zu erkennen!»

Ressentiments wegen städtischer Herkunft, Unerfahrenheit oder Ragaz-Schülerschaft?

Der Redaktor der *Engadiner Post*, Alt-Pfarrer Christian Michel (1864-1950), führte die heftige Reaktion der ländlichen Bevölkerung gegen Rihner auf dessen städtische Herkunft, Unerfahrenheit und Unverständnis für die Bauern zurück.³⁷ Tatsächlich kamen Holzer, Gerber, Lejeune und Rihner allesamt aus dem Unterland, aus der «sozialistischen Theologenschule» (*Rätier*), und traten in Graubünden ihre erste Pfarrstelle an. An sie dachte August Candrian (1868-1946), altgedienter liberaler Pfarrer in Thusis, wenn er wünschte, «dass wir von derartigen unreifen, in der Schule Ragaz in eine unheilvolle seelische Verirrung hineingetriebenen Menschen verschont werden».³⁸ Andererseits wurden auch die Einheimischen Rageth Ragaz, Cadonau, Guidon und Martig mit dem Landesstreik in Verbindung gebracht; die beiden Letzteren gehörten zudem zur selben Generation wie Candrian. Es ist deshalb nahe liegender, den Hauptgrund für die heftigen Reaktionen der Bevölkerung in der Ablehnung des religiösen Sozialismus zu suchen. Michel selber gibt das Beispiel, nahm er doch Anstoss an den kirchenkritischen Äusserungen des Ragaz-Schülers Holzer bei dessen Aufnahme in die Synode 1918 sowie am «nachhaltigsten Einfluss» von Ragaz auf die jungen Pfarrer und schon 1914 sprach er in seinem Synode-Bericht von einer «Überflutung von <Ragaz>».³⁹

Reaktion der betroffenen religiös-sozialen Bündner Pfarrer

Nach dem Pressesturm vom August und im Gefolge des Landesstreiks sowie weiteren Polemiken in der Presse⁴⁰ reagierten die betroffenen religiös-sozialen Pfarrer. Bereits am 8./9. Dezember 1918 befassten sie sich mit einer Erklärung, die vermutlich aus

der Feder von Gerber stammte und sich gegen die erhobenen Vorwürfe wehrte.⁴¹ Ende Januar 1919 erschien sie unter der Überschrift «Die religiös-sozialen Pfarrer und der Landesstreik» in der *Neuen Bündner Zeitung* und im *Freien Rätier*.⁴² Charakteristisch für die «unerhörte Hetze» seien die Anschuldigungen, die erfunden seien und in keiner Weise zuträfen: die Bezeichnung als Parteigänger der Bolschewiken, die «fabelhafte Rolle» während des Streiks, die Verführung von Soldaten zur Dienstverweigerung. In einer Zeit, da solche Lügen und Beschimpfungen verbreitet werden können, sei es nicht leicht, «das Evangelium zu vertreten». Es gehe ihnen um die Sache. Gerade jetzt sei es sehr nötig, «die Botschaft vom verbindenden Gottesreich und von der Gerechtigkeit für alle zu verkünden». Sie würden nicht alle «Schwenkungen der politischen Volksmeinung» mitmachen, das Volk habe Pfarrer nötig, «die unbeeinflusst von den so schwankenden Meinungen der Mehrheit den Weg ihrer Überzeugungen gehen». Die Gemeinden hätten das «demokratische Recht», sie wegzuwählen, aber auch die «sittliche Pflicht, dies nicht nach wechselnden Launen zu tun, sondern vorher mit ihrem Gewissen zu Rate zu gehen, ob wirklich ihre Pfarrer in der Verkündigung etwas Unwahres und gegen den Geist des Evangeliums Streitendes gesagt haben». Wenn sie irrten, müsse man konkret nachweisen, was gegen das Evangelium und die Wahrheit verstosse. Vorderhand würden sie ihren Standpunkt weiterhin vertreten und nicht zurücktreten. Erst wenn die Gemeinden nur noch «solche Pfarrer wollen, die ihnen nach dem Munde reden», gäben sie ihren Kampf auf. Doch die Entgegnung schloss mit den Worten: «Die Wahrheit, die wir vertreten, wird dennoch siegen. Diese Zuversicht kann uns niemand nehmen. Denn das Ziel einer von Geldgeist befreiten Bruderschaft aller Menschen in Gott ist die Sehnsucht unserer Zeit.» Unterstützung erhielten die angegriffenen Pfarrer von der sozialdemokratischen *Bündner Volkswacht*, die deren Engagement zugunsten der «kämpfenden Arbeiterschaft» begrüßte und sich gegen die «bürgerliche Hetze» verwahrte.⁴³

Ragaz geht mit der Kirche ins Gericht

Leonhard Ragaz, der mit den Angefochtenen in regem brieflichem Austausch stand, sprach Klartext: «Es ist die reinste 'Religiös-Soziale-Verfolgung'». Ein Generalstreik scheine «unsere Bürger und Bauern immer in ganz besondere Wut zu versetzen,

vielleicht, weil sie dann ein paar Tage lang die *Macht* der Arbeiterschaft und eine gewisse eigene Ohnmacht spüren».⁴⁴ In den von ihm redigierten *Neuen Wegen* wurde er noch direkter und nannte die Aktionen gegen die Pfarrer in Graubünden «eine Hetze gegen die Religiös-Sozialen».⁴⁵ Es gehe nicht an, dass «nur ein auf die bürgerlich-kapitalistische Ordnung der Dinge festgelegter Pfarrer» das «Evangelium verkündigen» dürfe. Die kirchlichen Behörden würden dem noch tatenlos zusehen: «Aber eine Kirche, die solche Erscheinungen zeitigt, ist zum Gericht reif.»

Tatsächlich lehnte es der reformierte Kirchenrat von Graubünden trotz Widerstand seines einzigen religiös-sozialen Mitgliedes Rageth Ragaz am 25. Juni 1919 ab, dass ein tags zuvor eingereichter, mit 237 Unterschriften von Frauen und Männern vornehmlich aus den betroffenen Gemeinden versehener Aufruf zugunsten der religiös-sozialen Pfarrer an der Synode von 1919 verlesen und diskutiert werde.⁴⁶ Nachdem Rihner schon Mitte Dezember 1918 Graubünden verlassen hatte, folgten Lejeune und Gerber im Oktober 1919. Sie traten Pfarrstellen in den Industrieorten Langenthal BE und Arbon TG an, um direkten Kontakt mit der Arbeiterschaft knüpfen zu können.⁴⁷

Attacken auch andernorts: Genosse Pfarrer am Mai-Umzug und im Arbeiterverein

Auch ausserhalb Graubündens wurden religiös-soziale Pfarrer besonders während des Landesstreiks angefeindet. Hans Burri (1893-1980) fand wegen «allzu politischer» Predigten während seines Vikariates in Worb BE keine Stelle und musste während einiger Jahre im Elsass arbeiten. Emil Brunner (1889-1966, Pfarrer in Obstalden und Filzbach GL 1916-1924) verweigerte 1918 die Verlesung des Bettagsmandates der Glarner Regierung, weil Eduard Blumer, Landammann und Industrieller, darin Gewerkschaften und Sozialdemokraten angriff, «welche kein Vaterland kennen, schätzen, und welche nur durch eine gewaltige Umwälzung ihr Los verbessern zu können glauben».⁴⁸ Mit einer Pressepolemik in den freisinnigen *Glarner Nachrichten* und Beschimpfungen als «Bolschewiki» kam Brunner glimpflich davon. Aus Solidarität mit der Arbeiterschaft trat der Grenchner Pfarrer Ernst Hubacher (1888-1963) kurz vor Streikausbruch der SP bei. Als dort beim Armeeinsatz drei unbeteiligte Arbeiter getötet wurden, verurteilte er diese «gut organisierte Menschenjagd». Nach seiner deutlichen Wiederwahl Ende 1918 kam es zu einem

Massenaustritt von bürgerlichen Kirchengliedern aus der Kirche (fast 300 Personen). Erst der Wegzug 1922 nach Bern brachte eine gewisse Beruhigung. Am eindrucklichsten engagierte sich jedoch Karl Barth (1886–1968), seit Anfang Mai 1911 Pfarrer in der Arbeiter- und Bauerngemeinde Safenwil AG.⁴⁹ Bedingt durch den hohen Anteil von Arbeiterinnen und Arbeitern unter den Kirchengliedern wurde er unweigerlich mit deren Fragen konfrontiert. Bereits im Oktober 1911 hielt er den ersten Vortrag im örtlichen Arbeiterverein. Sodann publizierte er Artikel im sozialdemokratischen *Freien Aargauer*, sodass er im Frühjahr 1913 die Einladung erhielt, für die Wahlen in den Grossen Rat zu kandidieren, und im Juni gleichen Jahres in die SP einzutreten, einen Schritt, den er am 26. Januar 1915 dann vollzogen hat. Dieses konsequente Einstehen für die Arbeiterschaft ärgerte insbesondere die Herren Hüssy und Hochuli, die Eigentümer der örtlichen Fabriken, mit denen er manchen Strauss ausfocht. Schon im Februar 1912 demissionierte der Industrielle Gustav Hüssy als Präsident der Kirchenpflege Safenwil, Mitglieder der Fabrikantenfamilie Hochuli erklärten den Austritt aus der reformierten Aargauer Kirche. Doch die bürgerlichen Kreise blieben in der Minderheit: Bei der Wiederwahl am 24. Juni 1917 wurde Barth mit 189 von 277 Stimmen im Pfarramt bestätigt (49 nein, 36 leer, 3 ungültig). Der Landesstreik bot dann die Gelegenheit, dem aufgestauten Ärger Luft zu machen. In der mehrheitlich bürgerlichen Kirchenpflege wurde ihm am 15. November vorgeworfen, er habe in einem über verschiedene Kanäle kolportierten Privatgespräch in der Familie Hüssy den «Generalstreik verherrlicht, indem er geäussert habe, der Bundesrat lasse die armen Kinder verhungern und der Streik sei notwendig wegen der von der S.B.B. bezahlten Hungerlöhne. Er habe ferner bedauert, gegenwärtig infolge der Grippe nicht predigen zu können, weil er auch noch etwas zu sagen hätte». Barth, der sich auf Wunsch des freisinnigen Kirchenpflegepräsidenten seit Ende 1917 öffentlicher politischer Stellungnahmen enthalten hatte, verwahrte sich an der folgenden Sitzung am 20. November 1918 dagegen, nun auch in der persönlichen Gedanken- und Redefreiheit beschnitten zu werden. Doch die Mehrheit der Kirchenpflege (vier von sieben Mitgliedern), einig in der dezidierten Verurteilung des Landesstreiks, packte die Gelegenheit beim Schopf und erklärte der Rücktritt. Nachdem die Freisinnigen in der Ersatzwahl ihre Kandidaten nicht durchbrachten, versuchten sie zusammen mit der Bauernpartei eine weitere Strafaktion gegen Barth. An der Kirchgemeindeversammlung am 10. August 1919 bekämpften



Karl Barth (Pfarrer in Safenwil AG 1911-1921), die von Max Gerber 1919 gegründete religiös-soziale Wochenzeitung *Der Aufbau* lesend. Gerber und Barth kannten sich von der Studentenverbindung Zofingia her. Wahrscheinlich um 1920 in Safenwil (Foto: Karl Barth-Archiv, Basel).

sie die Lohnerhöhung für den Pfarrer, denn er «verherrliche den Spartakismus & Bolschewismus, treibe sozialistische Propaganda, schreibe Hetzartikel in Arbeiterblätter, nehme an Maiumzügen teil & vernachlässige dadurch sein Amt als Seelsorger». Mit 157 Ja gegen 99 Nein wurde das Budget jedoch klar angenommen.

Tatsächlich hat Barth damals, wie er rückblickend festhielt, daran geglaubt, die sozialistische Gesellschaft durch einen gewaltlosen Generalstreik zu verwirklichen.⁵⁰ Doch lehnte er andererseits 1919/20 den Beitritt der Schweizer Sozialdemokratie in die 3. Moskau-orientierte sozialistische Internationale entschieden ab. Im Sommer 1919 gehörte er dem «Schweizerischen Bund für Reformen der Übergangszeit» an, welcher die Versöhnung der verfeindeten Volksgruppen bezweckte, aber wegen persönlicher Spannungen nicht vorankam. Dass Barth Mitglied dieses illustren Kreises (Mitglieder u. a.: Bauernsekretär Ernst Laur, Stadtrat Emil Klöti (SP, Zürich), Oberstdivisionär Emil Sonderegger, Nationalrat Charles Naine (SP, Neuenburg), Ständerat Josef Räber (CVP, Schwyz) war, belegt die steigende öffentliche Bedeutung des Dorfpfarrers, die in der Berufung auf eine theo-

logische Professur 1921 nach Göttingen einen ersten Höhepunkt erreichte. Wie Brunner 1918 als Bolschewik denunziert, gelangte Barth später als Theologe zu Weltruf, doch im Gegensatz zu Brunner – er wurde Professor und Rektor der Universität Zürich – war sein «rotes» Engagement bei der missglückten Berufung nach Bern von 1927 ein Thema.

Die religiös-sozialen Pfarrer im Profil – Schlussbemerkungen

1. Was die soziale Herkunft betrifft, stammten die hier vorgestellten religiös-sozialen Pfarrer aus der Mittel- und Oberschicht, keiner jedoch aus der Arbeiterschaft. Für die soziale Frage sensibilisiert wurden die meisten im Studium bei Ragaz (Barth und Burri studierten nicht in Zürich) oder durch die Situation vor Ort (Barth, Martig). Waren 1906 nach Ragaz von 1'800 reformierten Pfarrern in der Schweiz etwa drei bis vier Mitglied der Sozialdemokratischen Partei, dürften es um 1918 ein paar Dutzend gewesen sein (Leonhard Ragaz 1913, Barth 1915, Burri 1918, Hubacher 1918, Gerber 1919, Martig nicht bekannt, Lejeune nach 1945). Im Gegensatz zu Deutschland war es damals in den Schweizer Kirchen durchaus möglich, Pfarrer und SP-Mitglied (z. T. sogar mit einem politischen Mandat) zu sein. Die Religiös-Sozialen haben wesentlich zu einem besseren Verständnis für die Kirche in der Arbeiterschaft und zu deren Verbleib in der Kirche beigetragen.

2. Nach den Angriffen aus dem Bauern- und Bürgertum blieb nur der Wegzug. Dabei gestaltete sich die Stellensuche äusserst schwierig, selbst die gute Vernetzung unter den Religiös-Sozialen half oft nicht weiter. Trotz aller Liebe zu Graubünden und seinen Bergen bereitete die bäuerliche Mentalität den Pfarrern aus dem Unterland nicht wenige Schwierigkeiten. Wenn immer möglich suchten sie deshalb Stellen in einem Industrieort oder in der Stadt, die eine engere Fühlungnahme mit der Arbeiterschaft erlaubte. Dieses politische Engagement ging einher mit einem ausgeprägten Interesse an Kunst und Kultur (Hubacher z. B. gründete 1916/17 die Literarische Gesellschaft Grenchen, wo Schriftsteller wie Robert Walser, Hermann Hesse oder Jakob Bosshart lasen). Nicht nur in Bezug auf ihre breite Bildung, sondern auch aufgrund ihres späteren vielseitigen öffentlichen Wirkens und Publizierens (z. B. als Redaktoren von kirchlichen Periodika) handelte es sich bei den hier vorgestellten Pfarrern

um Persönlichkeiten, die über den Durchschnittspfarrer herausragen, Barth und Brunner wurden als Theologen gar weltberühmt.

3. In Graubünden gesellten sich zu den gewonnenen Gesinnungsfreunden in den Kirchgemeinden vor allem die Frauen, welche die angefochtenen religiös-sozialen Pfarrer an den Kirchgemeindeversammlungen unterstützten, indem sie in grossem Masse vom 1918 erhaltenen Stimm- und Wahlrecht in kirchlichen Angelegenheiten regen Gebrauch machten.⁵¹ An den öffentlichen Versammlungen war es schwieriger, gegen ihn zu reden «als im Wirtshaus», schrieb Lejeune, und Theophil Bruppacher, von 1924 bis 1932 Pfarrer an verschiedenen Gemeinden in Graubünden, meinte: «Wer eine solche Versammlung kennt und weiss, wie primitiv und elementar es da zuing, der war froh, wenn auch nur drei, vier Frauen da waren und eine gewisse «Beseelung» brachten.»⁵² Die Frauensolidarität beschränkte sich nicht nur auf die Stimmabgabe, neu war, dass sich eine Frau auch öffentlich in der Zeitung für Gerber einsetzte, worauf sich prompt ein Mann provoziert fühlte und antwortete, dass es auch in Feldis «noch Männer von echtem Schrot und Korn» gebe.⁵³

4. Das Jahr 1918 stand nicht nur politisch und sozial für einen Neubeginn, sondern auch in der Theologie. Während des Landesstreiks las Karl Barth die Korrekturbögen seines auf Weihnachten 1918 erschienenen wirkungsmächtigen «Römerbriefs» durch, welcher in der Theologieggeschichte den Beginn der sog. Dialektischen Theologie, einer strengen Offenbarungstheologie, markierte. Auch Brunner schloss sich dieser Bewegung an. Das bedeutete den Abschied dieser beiden vom religiösen Sozialismus. Während Brunner sich später in seinen politischen Stellungnahmen immer mehr dem Zürcher Bürgertum annäherte, vertrat Barth teilweise politische Positionen, die auch von Religiös-Sozialen geteilt wurden. Der Unterschied war, dass Letztere sich auf die von Ragaz vertretene Reich-Gottes-Theologie (Botschaft des Reiches Gottes auf Erden) stützten, bei der die Menschen als «Mitarbeiter Gottes» eine zentrale Rolle spielten (Reich Gottes als christliche und bürgerliche Aufgabe). Barth dagegen ging es um die Verwirklichung von Analogien des Reiches Gottes, wobei dieses als von selber kommend gedacht wird.

Peter Aerne forscht und publiziert zu Themen der (Schweizer) Geschichte des 20. Jahrhunderts.

Adresse des Autors: Peter Aerne, rue des Parcs 36, 2000 Neuchâtel

Abkürzungen

| | |
|----------------------|--|
| Aerne 2004 | Peter Aerne, «Eine Überflutung von Ragaz»? (Welt-politik in der Bündner Synode – das Wirken der Religiös-Sozialen 1910–1950, in: Bündner Monatsblatt, Chur, Nr. 5/2004, S. 339–382 |
| Bajohr 1994 | Klaus Bajohr, Die religiös-soziale Bewegung am Beispiel Max Gerbers und Emil Brunners, Berlin 1994 |
| Barth 1916–1966 | Karl Barth – Emil Brunner Briefwechsel 1916–1966, herausgegeben von der Karl Barth-Forschungsstelle an der Universität Göttingen (Leitung Eberhard Busch), Gesamtausgabe V. Briefe, Zürich 2000 |
| BP | Bündner Post |
| BV | Bündner Volkswacht (sozialdemokratisch) |
| Cahannes 1983 | Franz Cahannes, Graubünden während Krieg (1914–1918) und Landesgeneralstreik, [Zürich] 1983 (Lizentiatarbeit phil. I Zürich; Exemplar in der Kantonsbibliothek GR, Be 1150:2) |
| EP | Engadiner Post |
| FR | Der freie Rätier (freisinnig) |
| GA | Gemeindearchiv |
| Gautschi 1968 | Willi Gautschi, Der Landestreik 1918, Zürich-Einsiedeln-Köln 1968 |
| Gautschi 1971 | Willi Gautschi, Dokumente zum Landestreik 1918, Zürich-Einsiedeln-Köln 1971 |
| Gautschi 1978 | Willy Gautschi, Geschichte des Kantons Aargau 1885–1953, Band 3, Baden 1978 |
| KG, KGA | Kirchgemeinde, Kirchgemeindearchiv |
| NBZ | Neue Bündner Zeitung (freisinnig, dann demokratisch) |
| Nöthiger-Strahm 1981 | Christine Nöthiger-Strahm, Der deutschschweizerische Protestantismus und der Landesstreik von 1918. Die Auseinandersetzung der Kirche mit der sozialen Frage zu Beginn des 20. Jahrhunderts, Bern-Frankfurt am Main-Las Vegas 1981 |
| NW | Neue Wege (religiös-sozial) |
| RRB | Regierungsratsbeschluss |
| SKA | Synodal- und Kirchenratsarchiv der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Graubünden, Chur |
| SSA | Schweizerisches Sozialarchiv, Zürich |
| StAZ | Staatsarchiv des Kantons Zürich, Zürich |

1 Erich Gruner, Die Parteien in der Schweiz, Bern 1977 (2. Auflage), S. 137–141; Gautschi 1968, S. 380–384 (das Standardwerk); Nöthiger-Strahm 1981; für genaue biografische Angaben der Bündner rel.-soz. Pfarrer: Aerne 2004, S. 373–375.

2 Gautschi 1968, S. 281f.; die neun Forderungen: Sofortige Neuwahl des Nationalrates auf der Grundlage des Proporz, 2. Aktives und passives Frauenwahlrecht, 3. Einführung der allgemeinen Arbeitspflicht, 4. Einführung der 48-Stundenwoche in allen öffentlichen und privaten Unternehmungen, 5. Reorganisation der Armee im Sinne eines Volksheeres, 6. Sicherung der Lebensmittelversorgung im Einvernehmen mit den landwirtschaftli-

chen Produzenten, 7. Alters- und Invalidenversicherung, 8. Staatsmonopole für Import und Export, 9. Tilgung aller Staatsschulden durch die Besitzenden (Gautschi 1971, S. 237–240).

3 Über den Landesstreik in Graubünden: Cahannes 1983, S. 180–187.

4 Cahannes 1983, S. 185.

5 Martin Bundi, Arbeiterbewegung und Sozialdemokratie in Graubünden, Chur 1981, S. 49–51.

6 Cahannes 1983, S. 185f.

- 7** StAZ, W I 67 Ragaz 98, Gerber an Ragaz 16.12.1918.
- 8** Über die Rel.-Soz. in Graubünden 1910–1919: Bajohr 1994, S. 88–118, und 1910–1950: Aerne 2004.
- 9** BP: Nrn. 59/24.7.1918, 60/27.7.1918, 61/31.7.1918, 62/3.8.1918, 63/7.8.1918, 64/10.8.1918, 65/14.8.1918, 66/17.8.1918, 67/21.8.1918, 69/28.8.1918; FR Nrn. 180/3.8.1918, 186/10.8.1918, 189/14.8.1918, 197/23.8.1918, 199/25.8.1918, 200/27.8.1918, 204/31.8.1918, 205/1.9.1918. Der Schlagabtausch zwischen Pfarrer Holzer und Redaktor Roth von der BP in: BV Nrn. 35/20.7.1918 und 36/27.7.1918 (Holzer) und BP Nrn. 59/24.7.1918 und 61/31.7.1918 (Roth).
- 10** FR Nr. 213/11.9.1918 (gezeichnet J.R.T.).
- 11** NW Nov. 1918, S. 580f.
- 12** SSA, Ar. 124.15 Holzer an Gerber vom 17.12.1918.
- 13** StAZ, W I 67 Ragaz 101.9, Holzer an Ragaz 19.12.1918, 98 Gerber an Ragaz 16.12.1918.
- 14** BP Nr. 2/4.1.1919. Zur Wahl: Scharans: FR Nr. 33/8.2.1919 (105 zu 13 Stimmen gegen die Wegwahl; keine Datumsangabe, wohl Sonntag, 2.2.1919); NBZ Nr. 34/9.2.1919 (falsche Ortsangabe: Feldis statt Scharans!); bereits am 5.2.1919 informierte Lejeune Ragaz über die Wahlgänge in Feldis und Scharans (StAZ, W I 67 Ragaz 13). Almens-Pratval: BP Nr. 15/19.2.1919; NBZ Nr. 43/20.2.1919; FR Nr. 44/21.2.1919 (nach diesen Zeitungen fand die Versammlung am Sonntag, 16.2.1919, statt; keine Resultatangabe). Die KG-Prot. in Scharans und Almens-Pratval scheinen nicht mehr erhalten zu sein. Siehe ferner: Elisabeth Messmer, Scharans: eine Gemeinde-studie aus der Gegenwart, Basel 1976, S. 65f.
- 15** KGA Chur, K.P.3, S. 96, Sitzung Kirchenvorstand 2.4.1919. In den gedruckten Jahresberichten 1918/19 und 1919/20 wird das Begehren gegen Martig nicht erwähnt. Ähnlich die Vorwürfe in: EP Nr. 94/22.11.1918 und BP Nr. 95/27.11.1918. NBZ und FR (beide aus Chur) berichten nichts darüber.
- 16** FR Nr. 180/3.8.1918. Zahlenmaterial zu den Wirkungsorten der religiös-sozialen Pfarrer in GR: Eidgenössische Volkszählung 1.12.1920, Heft 9 GR, S. 18–21.
- 17** StAZ, W I 67 Ragaz 98, Gerber an Ragaz 18.11.1918. Zu den Vorfällen in Feldis ausführlich: Bajohr 1994, S. 81f und 94; ferner: Hanna Hinnen, Feldis/Veulden. Hundert Jahre sanfte Entwicklung? Eine volkswissenschaftliche Untersuchung in einem Bündner Bergdorf, Regensberg ZH 2001 (S. 66–71 über Max Gerber).
- 18** Zu den Gerüchten: Telefonate gemäss Niklaus Gerber, Sohn von Max Gerber; die andern nach den Briefen Gerber an Ragaz 18.11.1918 (vorangehende Anmerkung) und Lejeune an Gerber 18.11.1918 (SSA, Ar 124.16).
- 19** BP Nrn. 97/4.12.1918, 99/11.12.1918, 102/21.12.1918, 103/25.12.1918, 104/28.12.1918, 1/1.1.1919, 2/4.1.1919, 3/8.1.1919, 6/18.1.1919, 7/22.1.1919. Ferner: Bündner Tagblatt Nrn. 286/6.12.1918 und 291/12.12.1918; Davoser Zeitung Nr. 289/11.12.1918; FR Nr. 293/13.12.1918.
- 20** Mitteilung von Niklaus Gerber. Vielleicht bezieht sich folgende Passage des Briefes von Lejeune an Gerber vom 18.11.1918 hierauf: «Hier heisst es, dass Du in Scheid verprügelt worden seist u. unter Bedeckung Dich ins Tal hinab habest begeben müssen» (SSA, Ar 124.16).
- 21** KGA Feldis, Prot., KG-Versammlung vom 19.1.1919; ferner: NBZ Nr. 19/23.1.1919; FR Nrn. 18/22.1.1919, 20/24.1.1919 und 33/8.2.1919.
- 22** SKA, D 21 Beschluss vom 31.12.1918; Schachtel C Feldis, Kirchenvorsteher Valentin Tschärner an Dekan Truog 9.1.1919 und 26.1.1919.
- 23** BP Nr. 102/21.12.1918; FR Nr. 302/24.12.1918.
- 24** BP Nr. 92/16.11.1918.
- 25** StAZ, W I 67 Ragaz 113, Lejeune an Ragaz 18.11.1918, hier auch die folgenden Zitate, falls nicht anders belegt. Weiterer Bericht in: SSA, Ar 124.16, Lejeune an Gerber 18.11.1918.
- 26** SSA, Ar 124.16, Lejeune an Gerber 18.11.1918.
- 27** Beschluss des Gemeindevorstandes an seiner Sitzung vom 22.11.1918 (GA Andeer, II 4); BP Nr. 97/27.11.1918. Erst am 2.12.1918 hob der Gemeindevorstand das Verbot des Kirchen- und Wirtschaftsbesuches auf, und am 17.1.1919 fand erstmals wieder eine Gemeindeversammlung statt.
- 28** StAZ, W I 67 Ragaz 113, Lejeune an Ragaz 1.12.1918. Hier auch das folgende Zitat.
- 29** BV Nr. 43/14.9.1918.
- 30** SKA, A 61 Sitzung vom 24.9.1918.
- 31** SKA, C 6 S. 535f (Sitzung 6.5.1919), S. 546 (25.6.1919) und S. 556 (7.10.1919).
- 32** Wahl am 19.8.1917 in: KGA Splügen, Prot. 1875–1962). Zum Bettagsmandat: FR Nr. 298/5.12.1918; Abdruck in: FR Nr. 212/10.9.1918 und BP Nr. 74/14.9.1918.
- 33** StAZ, W 67.98 Gerber an Ragaz vom 16.12.1918.
- 34** SKA, A 61, Sitzung 22.4.1919; B 9, S. 394, Sitzung 28.6.1919; C 6, S. 536, Sitzung 6.5.1919.

35 KGA Splügen, Prot. 1875-1962, KG-Versammlung vom 24.11.1918, 29.11.1918 und 1.12.1918; Bündner Tagblatt Nr. 286/6.12.1918; NBZ Nr. 287/6.12.1918; BP Nr. 98/7.12.1918; BV Nr. 58/28.12.1918.

36 SKA C 6 S. 633 Sitzung vom 9.5.1922; Abdruck in: FR Nr. 213/12.9.1921.

37 EP Nr. 99/10.12.1918; Davoser Zeitung Nr. 289/11.12.1918; FR Nr. 293/13.12.1918; BP Nr. 100/14.12.1918.

38 SKA, Schachtel C Splügen, Candrian an Truog 11.5.1918; FR Nr. 298/18.12.1918.

39 EP Nrn. 53/2.7.1918 und 52/1.7.1914.

40 Beispiele, wo Pfr. aus dem 19. Jahrhundert den rel.-soz. Pfarrern positiv gegenüber gestellt werden: NBZ Nr. 289/8.12.1918 und FR Nr. 298/18.12.1918. Ferner FR Nr. 30/5.2.1919.

41 Bajohr 1994, S. 95–97.

42 NBZ Nr. 20/24.1.1919; FR Nrn. 23/28.1.1919 und 21/25.1.1919.

43 BV Nrn. 52/16.11.1918 und 2/4.1.1919.

44 Ragaz an Gerber 25.11.1918 in: Leonhard Ragaz in seinen Briefen, 2. Band 1914–1932, bearbeitet von Georg Kreis, Zürich 1982, S. 157.

45 NW Dez. 1918, S. 647f.

46 SKA, C 6 S. 546. Die sechsseitige Kundgebung (SKA, Schachtel A 163) dürfte gemäss Vermerk auf dem Begleitschreiben von J. Barandun-Zogg vom 24.6.1919, aber auch aufgrund inhaltlicher Gegebenheiten von Pfarrer Gerber verfasst worden sein. Eine Auswertung der

Unterschriften ergibt folgendes Bild (v.a. Gemeindeglieder der betroffenen rel.-soz. Pfarrer): Domleschg: Feldis 27, Scheid 8, Sils i.D. 23, Rodels 1, Fürstenau 1; Schams: Andeer 14, Donath 4, Clugin 5, Pigneu 2, Mathon 2; Splügen 14; Ilanz 5; Rest andere Orte oder ohne Angabe. Bajohr 1994, S. 83.

47 StAZ, W I 67 Ragaz 98, Gerber an Ragaz 4.2.1919, KGA Feldis, Prot., KG-Versammlung vom 3.8.1919; zu Rihners Wegzug: FR Nr. 294/14.12.1918 und BP Nr. 101/18.12.1918.

48 Frank Jehle, Emil Brunner. Theologe im 20. Jahrhundert, Zürich 2006, S. 73–76 (Zitat S. 73); Barth 1916–1966, S. 22.

49 Dazu Eberhard Busch, Karls Barths Lebenslauf, München 1975, S. 72–138; Gautschi 1978, S. 83, 103f., 220 und 227f.; Friedrich-Wilhelm Marquardt, Der Aktuar. Aus Barths Pfarramt, in: Einwüfe 3, Karl Barth: Der Störenfried?, München 1986, S. 93–139; KGA Safenwil, Prot. 1911–1921 (Kopien im Karl Barth-Archiv, Basel), S. 271, 301, 318–326, 330, 336–339; Barth 1916–1966, S. 23.

50 Gautschi 1978, S. 220.

51 FR Nr. 36/12.2.1919 (Scharans), 18/22.1.1919 (Feldis); NBZ Nr. 19/23.1.1919 (Feldis); Gion Barandun, Erinnerungen, 1994, S. 13 (Feldis).

51 FR Nr. 37/13.2.1919 (unterzeichnet «Eine Frau»).

52 (Gedrucktes) Protokoll der Zürcher Kirchensynode, Sitzung 27.5.1952, S. 86; StAZ, W I 67, Ragaz 113, Lejeune an Ragaz 1.12.1918.

53 FR Nrn. 37/13.2.1919 (unterzeichnet «Eine Frau») und 44/21.2.1919.

Ein herzliches Dankeschön geht an alle Leihgeber der Fotos, an Hans-Anton Drewes, Niklaus Gerber, Erika Hubacher, Christine Kammer-Burri, Christine Nöthiger-Strahm und Konrad Sturzenegger für Hinweise oder Lektüre des Textes.